Christkönig 2026

Mit dem Christkönigsfest heute kommt das Kirchenjahr ans Ende.
Christkönig – das klingt nach einem triumphalen Fest und man könnte den Eindruck gewinnen, dass man Christus zujubeln müsste, wie es heute noch die Menschen tun, wenn sich königliche Hoheiten auf den Balkonen ihrer Paläste dem Volk zeigen und ihnen huldvoll zuwinken.
Aber genau das, passt nicht zu ihm, dem einfachen Mann aus Galiläa, auch wenn er der Gesandte Gottes ist.
Da wo wir in der Gefahr sind zu ihm aufzuschauen, wendet er unseren Blick hin zu den Menschen – davon ist heute auch im Evangelium unmissverständlich die Rede.
Es war ihm immer ein Anliegen, ganz nahe unter den Menschen zu sein.
Und gerade durch dieses: „Ganz nah an den Menschen dran sein“ hat er der Welt und allen Menschen die Art Gottes neu nahegebracht.

Also kein König, bekleidet mit Samt und Seide, abgeschirmt und bewacht in einem Palast,
sondern in nächster Nähe zu den Menschen!

Er hatte ein Herz für die Armen und Ausgegrenzten, für die Kleinen und die, die sich selber für wertlos hielten.
Selbst in der Mittagsstunde, wenn schreiende Kinder auf ihn zustürmten, war er für sie da.

Einen Bartimäus, am Straßenrand sitzend, bettelnd, hat er aus allen anderen Schreienden herausgehört und das Wunder ermöglicht, dass er wieder sehen konnte.

Er hatte ein offenes Ohr und offene Augen für die versteckte Not der Menschen.
Alle durften zu ihm gehören, die ihm folgten.

Er war nicht nachtragend, sondern hat sogar noch seinen Mördern vergeben; und denen, die man links und rechts von

ihm kreuzigte, hat er im Dunkel ihres Todes noch ins Licht des Paradieses schauen lassen.

Im Philipperhymnus schreibt Paulus einmal über ihn:

„Darum hat ihn Gott über alle erhöht
und ihm den Namen verliehen,
der größer ist als alle Namen,
damit alle im Himmel,
auf der Erde und unter der Erde
ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu
und jeder Mund bekennt:
Jesus Christus ist der Herr -
zur Ehre Gottes, des Vaters. (Phil 2, 9 – 11)

Gebet

G-tt,
deinem Volk Israel hast du wissen lassen,
dass du, als ihr Herr und König, für sie Sorge trägst,
wie ein guter Hirte für seine Herde.
Heute feiern wir Christus, deinen Gesandten,
als unseren König
und heute dürfen wir wissen,
dass sich sein Königtum zuerst durch seine Sorge
um uns und nicht durchs Herrschen auszeichnet
und durch unsere Huldigungen.
Seiner Treue, seiner Sorge,
seines Schutzes dürfen wir uns sicher sein,
und darauf gründen wir unser Leben und unseren Glauben.
Für ihn und für sein Da-sein für uns, danken wir dir, G-tt

Bibelstelle Mt 25, 31 – 46

»Wenn der Menschensohn in seiner ganzen Herrlichkeit kommt, begleitet von allen Engeln, dann wird er auf seinem Königsthron sitzen. Alle Völker werden vor ihm versammelt werden, und er wird die Menschen in zwei Gruppen teilen, so wie ein Hirte die Schafe von den Ziegen trennt.
Die Schafe stellt er rechts von sich auf und die Ziegen links. Dann wird der König zu denen an seiner rechten Seite sagen: ›Kommt her! Euch hat mein Vater gesegnet. Nehmt Gottes Reich in Besitz, das er seit Erschaffung der Welt als Erbe für euch bereithält!
Denn als ich hungrig war, habt ihr mir zu essen gegeben. Als ich Durst hatte, bekam ich von euch etwas zu trinken. Ich war ein Fremder bei euch, und ihr habt mich aufgenommen. Ich hatte nichts anzuziehen, und ihr habt mir Kleidung gegeben. Ich war krank, und ihr habt für mich gesorgt. Ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht. ‹Dann werden sie, die nach Gottes Willen gelebt haben, fragen: ›Herr, wann bist du denn hungrig gewesen, und wir haben dir zu essen gegeben? Oder durstig, und wir gaben dir zu trinken?
Wann warst du als Fremder bei uns, und wir haben dir Gastfreundschaft gewährt? Und wann hattest du nichts anzuziehen, und wir haben dir Kleider gebracht? Wann warst du denn krank oder im Gefängnis, und wir haben dich besucht?‹
Der König wird ihnen dann antworten: ›Das will ich euch sagen: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder oder für eine meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr für mich getan!‹
Dann wird er sich denen an seiner linken Seite zuwenden und sagen: ›Geht mir aus den Augen, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bestimmt ist!
Denn ich war hungrig, aber ihr habt mir nichts zu essen gegeben. Ich war durstig, aber ihr habt mir nichts zu trinken gegeben.
Ich war als Fremder bei euch, aber ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich hatte nichts anzuziehen, aber ihr wolltet mir keine Kleider geben. Ich war krank und im Gefängnis, aber ihr habt mich nicht besucht.‹
Dann werden auch sie ihn fragen: ›Herr, wann haben wir dich denn hungrig oder durstig, ohne Unterkunft, ohne Kleidung, krank oder im Gefängnis gesehen und dir nicht geholfen?‹
Darauf wird ihnen der König antworten: ›Ich versichere euch: Die Hilfe, die ihr meinen geringsten Brüdern und Schwestern verweigert habt, die habt ihr mir verweigert.‹
Und sie werden der ewigen Strafe ausgeliefert sein. Aber die Gottes Willen getan haben, erwartet unvergängliches Leben.«

"Bitte anschnallen, wir landen in wenigen Minuten!"
Ich kenn‘ Menschen, die bekommen bei dieser Ansage im Flugzeug nasse Hände. Sie haben Angst vor diesem Moment, wenn die Maschine aufsetzt.
Nicht umsonst eignet sich die Landung eines Flugzeugs im Kino so trefflich für die gehörige Portion Nervenkitzel, und nicht umsonst bietet eine Landung massig Stoff für zig Katastrophenfilme.
Es scheint wohl wirklich keine Selbstverständlichkeit zu sein den „Vogel“ sicher auf der Piste aufzusetzen.
Meine Eltern hatten Flugangst. Und ich hab‘ noch heute das Wort meiner Mutter ihm Ohr: „In so ein Flugzeug bringen sie keine zehn Pferde!“ Zehn Pferde haben’s nicht geschafft, aber wohl die Neugierde, wie das denn ist, zu fliegen, so dass beide mit mir und der Pfarrei, in der ich als Diakon mein Praktikum abgeleistet habe, nach Lourdes geflogen sind. Und später haben sie durchaus auch davon geträumt mit dem Flugzeug mal ganz weit in die Ferne zu fliegen.
Wenn sie so erzählten, dachte ich mir, hinter diesem Traum, den sicher viele Menschen träumen, steckt vielleicht auch mehr, als dass man nur mit einem modernen Transportmittel befördert wird.
Vielleicht klingt in diesen Träumereien der uralte Menschheitstraum an, und sie denken jetzt an Daidalos (δειδαλλειν = kunstvoll arbeiten) oder Ikaros, sich in die Lüfte zu erheben, all das Schwere, das uns tagtäglich zu schaffen macht, einmal hinter sich zu lassen, diese grenzenlose Freiheit über den Wolken zu erspüren, von der Reinhard Mey einmal singt.

> "Wind Nord-Ost, Startbahn null, drei,
> bis hier hör ich die Motoren.
> Wie ein Pfeil zieht sie vorbei,
> und es dröhnt in meinen Ohren,
> und der nasse Asphalt bebt.
> Wie ein Schleier staubt der Regen,
> bis sie abhebt und sie schwebt
> der Sonne entgegen."

Aber so sehr da der Traum in uns hochstochert, federleicht der Erdenschwere zu entkommen, insgeheim fürchte ich, dass wir auch immer schon die Landung im Kopf haben und landen heißt, wieder auf der Erde aufzusetzen, sprich auf den Boden der Tatsachen heruntergeholt zu werden.

Fliegen ist der Traum, Landen heißt aufhören zu träumen und wieder in der Wirklichkeit anzukommen.

Vielleicht fragen sie sich: Was das mit unserem Gottesdienst heute hier zu tun?

Diese Ansage im Flugzeug, die das Landen ankündigt, hat für mich zu tun mit dem Wort vom Endgericht im Evangelium von heute.

So wie man mit Reinhard Mey und seinem Lied "Über den Wolken" diese Aufbruchsstimmung verbinden kann, diesen Start hinein in diese unbekannte göttliche Sphäre, der Sonne entgegen, so kann man mit dem Evangelisten Matthäus und seiner gleichnishaften Schilderung des Gerichts die andere Seite unserer Religiosität verbinden.
Der Botschaft von Jesus Christus, dem Gesandten Gottes, in dem Gott selber seine Füße auf diese Erde setzt, der dann durch die Welt zieht und die Menschen in seine Nähe ruft. Dem wohnt für mich so ein wenig die Dynamik von warmlaufenden Motoren inne, die Spannung, die unmittelbar vor dem Abheben herrscht.
Das Evangelium vom auferstandenen Christus, von ihm, der heimkehrt zum Vater und der uns mit hineinnimmt in diese himmlische Wirklichkeit, erhebt uns wie beim Start, lässt uns einen Blick tun über die Wolken, in eine „Welt“, wo die Freiheit wohl grenzenlos sein muss;
Und die Lämmer und Böcke von denen dann bei Matthäus die Rede ist, lässt uns wieder auf die Erde zurückkommen, sie reißt uns aus den himmlischen Träumen, wirft uns zurück in die irdische Wirklichkeit.
"Bitte anschnallen, wir setzen zur Landung an."
Der Flug ist vorüber.

Das Evangelium von heute fordert uns heraus, man würde es gern links liegen lassen ...
Davon zu sprechen, dass wir als Christen herausgefordert sind anzupacken zugunsten von Welt und Mensch, das führt nicht unbedingt zu Begeisterungsstürmen.
Es ist eher eine Ernüchterung, eine Stimmung ähnlich der, die Reinhard Mey in der letzten Strophe seines Liedes fast unnachahmlich zum Ausdruck bringt:

> "Dann ist alles still, ich geh',
> Regen durchdringt meine Jacke,
> irgendjemand kocht Kaffee
> in der Luftaufsichtsbaracke.
> In den Pfützen schwimmt Benzin,
> schillernd wie ein Regenbogen.
> Wolken spiegeln sich darin.
> Ich wär' gern mitgeflogen."

Aus der Traum?

Noch nicht ganz!
Gerade in dieser Strophe von Reinhard Meys Lied bin ich an dem Wort hängengeblieben, das das heutige Evangelium mit seiner Herausforderung dann doch ein kleines bisschen verzaubert.
Wie war das doch mit dieser eigenartigen Pfütze?

> "In den Pfützen schwimmt Benzin",

heißt es da.
Für mich ist das so ein wenig der Inbegriff unseres Alltages mit all den Vergiftungen psychischer und physischer Art.
Aber haben sie’s bemerkt:

> "In den Pfützen schwimmt Benzin, schillernd wie ein Regenbogen!"

Als Theologe muss ich ja fast in „Habachtstellung“ sein, wenn das Wort vom Regenbogen auftaucht:
„Wie ein Regenbogen“, wie das uralte Zeichen, das den Bund Gottes mit uns Menschen symbolisiert.

Und dieser Bogen steht nicht dort, wo man ihn erwarten würde, in den Wolken, dieser Bogen zeichnet sich ab, in den dreckigen, verkorksten Pfützen ganz unten, auf dem Boden.
Dort, wo ich den Kranken aus dem Evangelium begegne, den Fremden und Gefangenen. Dieser Bogen der Treue Gottes schillert auf dem Boden, auf dem ich meinen viel zu oft grau in grauen Alltag erlebe.
Im Alltag, der uns oft so einiges abverlangt entdecken wir das Symbol der Anwesenheit Gottes, das Zeichen des Bundes, das Zeichen seiner Zuwendung und Treue.

Plötzlich spricht das Evangelium für mich in eine ganz andere Sprache.
Da stehen jetzt nicht Schafe und Böcke im Vordergrund, da geht es nicht mehr um Belohnung und Bestrafung, da höre ich auf einmal, dass von einer Begegnung mit Gott die Rede ist, und davon, dass die sich in meinem so gewöhnlichen Alltag vollzieht.
Dass dieser Alltag nicht zuerst eine bedrückende Last ist, etwas, was man am liebsten gleich hinter sich lässt, wovor man in seinen Träumen am besten gleich davonläuft – im Gegenteil, es lohnt sich, dieses Leben zu leben!
Schwestern und Brüder, es kommt auf dieses Leben an und die Begegnung mit Gott ereignet sich zuallermeist in der Begegnung mit den Anderen.
Weil sein Bund, den er mit uns, mit dir und mit mir geschlossen hat, hier, in diesem Leben greift, weil dieser Bund die Pfütze am Boden dieses Leben verwandelt.

Der graue Alltag, dem wir manchmal alle gern davonlaufen möchten, wird zum Ort, an dem ich im Anderen Gott begegne!

Und das zunächst so schrecklich klingende Evangelium spricht auf einmal davon, dass ich vor Gott am besten glänzen kann, dass ich schlicht und einfach meiner Verantwortung für den Anderen gerecht werde.

Das heutige Evangelium ist die Botschaft von einem Gott, der mir im Anderen begegnet, von einem Gott, vor dem ich so

richtig fein rauskomme, wenn ich den Anderen nicht aus dem Auge verliere.
Es ist eine frohe Botschaft im wahrsten Sinn des Wortes, das vom Erheben spricht, aber nicht vom Abheben und Schweben einer fernen Sonne entgegen, es spricht vom Aufstehen, vom Erheben, der Erde und den Menschen entgegen.

Segen

Im Übrigen meine ich
dass G-tt der Herr
uns allen den Rücken stärken möge
damit wir erhobenen Hauptes
aufrecht stehen
wo man uns beugen will
vergesst es nie
Wir sind Königskinder

Seine liebevolle Zärtlichkeit
stärke dir deine Schultern
damit die Lasten
die du trägst
dich nicht niederdrücken
Du bist ein Königskind!

Sein Dasein und sein Dabeisein
wo deine Füße den Boden berühren
mache deine Stimme klar und wahr
dass du sie erheben kannst
für dich und die anderen
Du bist ein Königskind.

Göttliche Sorgfalt
behüte dein Herz und deine Hände
dass du Berührung schenken kannst
sanft und liebevoll
damit du heilsame Nähe schenkst
Du bist ein Königskind



P. Dieter Putzer